

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 58 (2001)
Heft: 5: Wenn Engelstrompeten durchs Hirn rauschen

Artikel: Wenn Engelstrompeten durchs Hirn rauschen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Engelstropeten sind in den letzten Jahren beliebte Zierpflanzen geworden: Sie wachsen schnell und haben wunderschöne Blüten. Wo Kinder und Jugendliche im Haus sind, sollte man wegen ihrer Giftigkeit vorsichtshalber auf die Augenweide verzichten.

Nebenhende Abb. *Brugmansia-Versicolor-Hybride* *Apricotqueen* der Herrenhäuser Gärten und das Titelbild mit *Hybriden* aus *B. aurea* und *B. suaveolens* veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung des Ulmer Verlags, Stuttgart.



Wenn Engelstropeten durchs Hirn rauschen

Gesundheitsministerien, die Polizei, Experten in den Vergiftungszentralen und Notfallärzte warnen vor leicht zugänglichen Naturdrogen wie Tollkirsche, Stechapfel und Engelstropete. In letzter Zeit mehrten sich dramatische Zwischenfälle mit solchen psychoaktiven Pflanzen, die statt der gewünschten berauschenden Wirkung gefährliche Horrortrips und schwere Vergiftungen zur Folge haben.

Hoch im Kurs stehen die biogenen Drogen vor allem bei Jugendlichen, welche nach den «magischen» Pilzen nun vermehrt die Nachtschattengewächse als leicht zugängliche Rauschdrogen «entdeckt» haben. An die Drogen aus der Natur kommt man leicht heran, und zu allem Überfluss mehren sich die Webseiten, auf denen die ganze

Bandbreite biogener Drogen bestellt werden kann. Über Bücher und Zeitschriften, zunehmend auch im Internet, pflegen die Jugendlichen einen regen Informationsaustausch, bei dem allerdings weniger fundierte Fakten als vielmehr blumige Schilderungen von Rauscherlebnissen und ein gefährliches Halbwissen transportiert werden. In den Augen der Konsumenten haben die Pflanzendrogen auch den Vorteil, dass sie nicht dem Betäubungsmittelgesetz unterstehen, ihr Gebrauch also nicht strafbar ist. Die Sache hat nur einen Haken: Die Jugendlichen erwarten ein aufregendes Rauscherlebnis, handeln sich aber meist Horrortrips mit Halluzinationen, Tobsuchts- oder Krampfanfällen ein.

Was heisst «psychoaktiv»?

Psychoaktive oder psychotrope Pflanzen sind Gewächse, welche eingenommen werden, um die menschliche Psyche zu beeinflussen oder den Bewusstseinszustand zu ändern. Christian Rätsch, der Schweizer Ethnopharmakologe, schreibt in der Einleitung zu seiner grossen «Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen»: «Das Bewusstsein kann ... gelähmt, gedämpft, eingegrenzt werden; es kann aber auch angeregt, stimuliert und erweitert werden.» Innerhalb der psychoaktiven Pflanzen unterscheidet man

- Stimulantien («Uppers»), welche keine Wahrnehmungsveränderung bewirken, sondern wach machen, den Geist anregen, die Tatkraft stimulieren. Beispiele: Kaffee, Tee, Kakao, Guaraná, Maté, Coca.

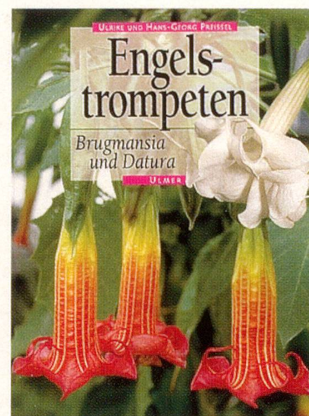
- Sedativa, Hypnotika oder Narkotika («Downers») werden Pflanzen genannt, welche eine beruhigende, schlaffördernde, angstlösende oder betäubende Wirkung haben und mitunter euphorische Gefühle und Wahrnehmungsveränderungen auslösen. Beispiele: Mohn (Opium), Baldrian, Hopfen, blaue Passionsblume.

- Halluzinogene («All Rounders») sind Substanzen, welche deutliche Veränderungen in der Wahrnehmung, im Raum-Zeit-Gefühl und in der emotionalen Stimmung bewirken. Halluzinationen sind Sinestäuschungen (visuelle, akustische usw.), welche ohne äussere Sinnesreizung entstehen und nicht vom Bewusstsein der Irrealität begleitet sind. Beispiele: Marihuana, Engelstrompeten, Stechapfel, Fliegenpilz, Sassafras/Lorbeer.

Die Modedroge führt schnell auf die Intensivstation

Gemessen an der gesamten Drogen- und Rauschgift-Problematik spielen biogene Drogen sicher eine eher untergeordnete Rolle. Dennoch darf das damit verbundene Gefahrenpotential nicht unterschätzt werden. Die dramatischen Zwischenfälle mit Nachtschattengewächsen, die beschönigend auch als Zauber- und Hexenkräuter oder Pflanzen der Götter und Schamanen angeboten werden, häufen sich von Jahr zu Jahr.

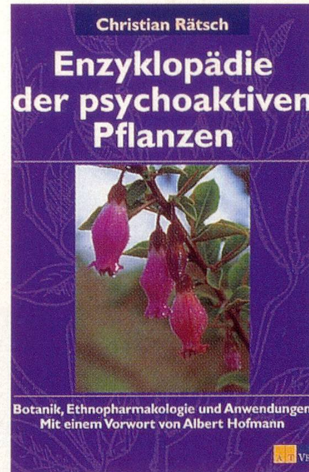
Der Raubzug durch Frankfurter Vorgärten, bei dem sie 1997 dreissig Engelstrompetenblüten erbeuteten, war für vier junge Leute eine grauenhafte Erfahrung. Fünf Stunden nach dem Verzehr der



Ein wunderschönes Buch für Pflanzenliebhaber und Gärtner:

Ulrike und Hans-Georg Preisel

Engelstrompeten -
Brugmansia und Datura
ISBN 3-8001-6614-3
Verlag Ulmer, 1997
sFr. 46.-/DM 49.80/
ATS 364.-



Das umfassendste Sachbuch, das die Welt der psychoaktiven Pflanzen erschliesst:

Christian Rätsch:
Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen.
Botanik, Ethnologie und Anwendungen.
gebunden, 994 S., 800 Farbfotos, zahlreiche Abb.
AT-Verlag, 4. Aufl. 2000
ISBN 3-85502-570-3
sFr. 178.-/DM 198.-
ATS 1445.-

In den Statistiken der Giftnotrufzentralen nehmen Beratungen nach der Aufnahme von Pflanzenteilen einen Stellenwert von ca. 10 Prozent und damit den dritten Platz ein. Immer öfter haben die Experten dabei mit Experimenten Jugendlicher mit Pflanzendrogen, so genannten biogenen Drogen, zu tun. Die Abbildungen zeigen die Früchte und Samen des Bilsenkrauts (re.) und des Stechapfels (li.).



Blüten am Mainufer bekamen die Jugendlichen Halluzinationen und waren vollkommen verwirrt. Einer kam mit schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus, einen anderen zog man zwei Tage später tot aus dem Main. 1998 starb in Zürich eine junge Frau nach dem Genuss von Engelstropfen-Tee. Letzten Sommer vergifteten sich acht 14- bis 16-jährige Schüler aus Pfaffenhofen mit Engelstropfen, die sie in einem Garten in Schulnähe gepflückt hatten. Mit Schwindel, Erbrechen und Pulsjagen landeten sie im Krankenhaus, einer kam nur knapp mit dem Leben davon. Im Landkreis Karlsruhe mixten sich elf Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren ein Gebräu aus der giftigen Engelstropfen, was zu schwersten Halluzinationen und heftigem Herzjagen führte. Auf einer Klassenfahrt experimentierten Schüler mit Stechapfeltee, mit dem Ergebnis, dass viele der 15- bis 16-jährigen ins Spital mussten. Zwei 14-jährige aus Bayern er wachten nach dem Konsum eines Engelstropfensuds auf der Intensivstation. Auch sechs junge Leute aus Darmstadt, denen ihre Party-Bowle aus Ecstasy und Nachtschattengewächsen schlecht bekam, mussten ihren Rauschversuch auf der Intensivstation beenden. Dies sind nur einige Beispiele, und die Liste liesse sich beliebig verlängern.

Die Gefährlichkeit spricht sich langsam herum

Was die experimentierfreudige Jugend in Träumen und Alpträumen erlebt, hört sich beispielsweise so an: *«Das Schlimmste war bis jetzt, Stechapfeltee getrunken, gebe ins Bett. Auf einmal sehe ich eine Schlange neben mir; renn ins Treppenhaus und wach im Krankenhaus wieder auf. Engelstropfen ist noch etwas härter: Das war bei einem Kumpel, die Mutter hat das angepflanzt, haben uns das gezupft und uns auch einen Tee daraus gekocht, aber das ist halt noch etwas stärker. Da kam auf einmal Blut von den Wänden, es hingen Leute tot vor dem Fenster und so etwas, es war halt total der Horrorfilm.»* (Drogen-

konsument Martin in der TV-Sendung «Report») Über die Tollkirsche weiss ein anderer: *«Der Mund wird trocken, Übelkeit tritt ein, später fangen die sehr starken Hallus an. Mein Freund sprach mit Leuten, die gar nicht da waren.»* Im Internet bekennt der Engelstropfen-Konsument «Thomas»: *«Ein Wabnsinnsrausch ... Es ist das Eintauchen in eine völlig irrealer Welt, in der alles absurd und grotesk scheint.»* Zwar warnt er: *«Es ist lebensgefährlich, und es gibt Todesfälle»*, bekennt aber gleichzeitig:

«Selber habe ich es schon ca. 20-mal überlebt, und ich werde es wieder tun. Noch was: Die Wirkung der Nervengifte wird durch Alkohol verzehnfacht!!!! Also NICHTS saufen, sonst ist der Tod zu 99,9% garantiert!!»

Ein Vabanquespiel

Die Pflanzen werden frisch und getrocknet verwendet, gegessen, gelscht, geraucht oder als Tee aufgebrüht. Über die Dosierung besteht grosse Unsicherheit, und viele haben ein falsches Bild von Naturdrogen. (Zumal die Angebote im Internet teilweise unter «Heilkräuter» laufen.) Sie glauben, diese seien weniger gefährlich als Chemie. Das Gegenteil ist der Fall. Naturdrogen sind unberechenbarer als Pillen, denn die Menge der wirksamen Substanzen in Pflanzen können je nach Standort, Grösse und Reife des Gewächses stark schwanken. Nach Erfahrungen von Frankfurter Rechtsmedizinerinnen sind beim Konsum von giftigen Nachtschattengewächsen zwei Dinge besonders gefährlich: Erstens, die lange Zeit (bis zu mehreren Stunden), die zwischen der Einnahme der Pflanzenteile und dem Eintritt der halluzinatorischen Wirkung vergehen kann, was Unerfahrene zu ungewollt hohen Dosierungen verleitet. Zweitens der über Stunden anhaltende Verlust der Steuerungsfähigkeit, der die Konsumenten in lebensbedrohliche Situationen führen kann. Die Polizei kennt Fälle, in denen Jugendliche im Glauben, fliegen zu können, von Dächern sprangen.

Riskant ist auch das Dosierungsproblem: Zwischen der Dosis, die zum Rausch führt, und einer, die tödlich wirkt, besteht nur wenig Spielraum. Zudem ist der Gehalt an Wirkstoffen einer Vielzahl von Einflussgrössen unterworfen, die vom Konsumenten nicht eingeschätzt werden können: Schon der Giftanteil von zwei verschiedenen Engelstrompeten kann sehr unterschiedlich sein.

Die Pflanzen ...

Die wichtigsten Gattungen der Nachtschattengewächse, die man als Rauschdrogen verwendet, sind: Stechapfel (*Datura stramonium*), Tollkirsche (*Atropa belladonna*), Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), und Engelstrompete (*Datura suaveolens u.a.*). Zu diesen Zierpflanzen oder Pflanzen aus der freien Natur kommt aus der Familie der Lippenblütler noch der Aztekensalbei oder Mexikanische Wahrsagesalbei hinzu, der aber längst nicht so (lebens-)gefährlich ist. Wer es darauf anlegt, wird auch wenig Schwierigkeiten haben, sich weitere berausende und halluzinogene Pflanzen wie Betelnuss- und Kolanuss-Samen, Habichtskraut (*Hieracium pilosella* - ungiftig), Indianertabak (*Lobelia inflata* - sehr giftig), Alraune (*Mandragora* - giftig) oder Stachelmohn (*Argemone mexicana* - giftig) zu besorgen.

Gärtnerinnen und Gärtner: aufgepasst!

Wie die Medical Tribune berichtet, konsultierte eine Frau, deren eine Pupille abends plötzlich fast so gross wie das ganze Auge war, zunächst den Hausarzt und dann einen Nervenspezialisten in einer Neurologischen Klinik und wurde einem umfangreichen Diagnoseprogramm unterworfen: ohne Ergebnis – bis dem hinzugezogenen Augenarzt etwas schwante. Schliesslich stellte sich heraus, dass die Patientin im Garten mit einem ungeschickten Griff an eine Engelstrompete die eigene Pupille erweitert hatte. Das in der hübschen Gartenpflanze enthaltene Atropin war dafür verantwortlich.



Engelstropeten- oder Brugmansia-Arten

Die schnellwachsende Engelstropete oder Brugmansia fällt durch ihre langen, trichterförmigen Blüten mit fünf Zipfeln auf. In den Tropen blüht sie das ganze Jahr über, bei uns je nach Varietät und Züchtung zwischen Juni und Spätherbst weiss, gelb, rötlich, orange oder grün. Brugmansia-Arten aus der Familie der Nachtschattengewächse wachsen häufig als Zierpflanzen auf Balkonen, in Gärten und Parkanlagen und können zu weit ausladenden baumartigen Sträuchern mit einer Höhe zwischen zwei und fünf Metern heranwachsen. Die Samen und Topfpflanzen sind überall im Blumenhandel erhältlich.

Die Blüten und die runden Samen enthalten Tropanalkaloide. Die wichtigsten sind Scopolamin, Hyoscyamin und Atropin.

Wirkung: Sehr giftig! Charakteristisch ist eine oft tagelang anhaltende starke Weitsichtigkeit und Pupillenerweiterung sowie eine extreme Trockenheit der Schleimhäute. Betäubend, bewusstseinsverändernd, starke Rauschwirkung mit Lachkrämpfen, Tobsucht, Halluzinationen. Es kann zu tagelangen Delirien, zum Koma und zum Tod durch Atemlähmung kommen.



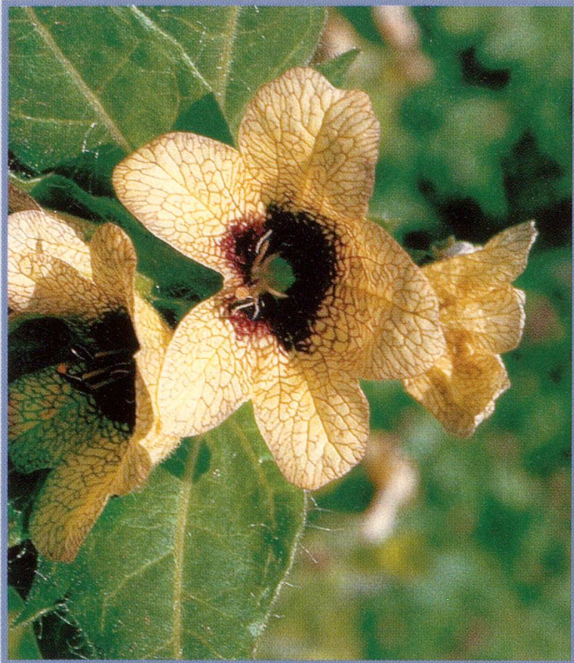
Gemeiner Stechapfel *Datura stramonium*

Der gemeine oder weisse Stechapfel ist weltweit verbreitet, und seit 500 Jahren auch hierzulande auf Schuttplätzen, an Wegrändern, auf Kartoffelfeldern und in Häusernähe verwildert anzutreffen.

Das einjährige Kraut wird zwischen einem halben und mehr als einem Meter hoch. Die Blätter haben einen unangenehmen, betäubenden Geruch. Die trichterförmige, aufrecht stehende Blüte (weiss oder violett) öffnet sich gegen Abend und verströmt während der Dunkelheit einen starken Duft. Die runde Frucht der, wie die Briten sagen, «Teufelstropete» hat etwa die Grösse einer Walnuss, ist mit kurzen, spitzen Stacheln besetzt und steht in den Gabeln des Stängels gerade nach oben. Samen und Topfpflanzen sind frei verkäuflich.

Die Samen, Blüten, Blätter und Wurzeln enthalten u.a. die Alkaloide L-Hyoscyamin (vor allem junge Pflanzen) und L-Scopolamin (vorwiegend ältere Pflanzen).

Wirkung: Sehr giftig! Mundtrockenheit, Pupillenerweiterung, Übelkeit, Kopfschmerzen, Verwirrtheit, starke Halluzinationen, die nicht als solche erkennbar sind. Die Wirkung kann Tage anhalten.



Schwarzes Bilsenkraut
Hyoscyamus niger

Die ein- oder meist zweijährige Pflanze hat einen aufrechten einfachen oder verästelten Stängel (bis 80 cm hoch) und blüht in Mitteleuropa von Juni bis Oktober. Die Blüten sind sehr kurz gestielt, kelchförmig, mit blassgelben, fünfblättrigen Blüten, die violett geädert sind. Der Blütengrund ist dunkellila. Die Kapsel Frucht enthält unzählige winzige schwarze Samen. Die ganze Pflanze ist klebrig und riecht unangenehm.

Das geschützte Bilsen- oder Schlafkraut wächst an trockenen, sonnigen Standorten, auf nährstoffreichem Lehm oder Sand, an Schuttplätzen und Wegrändern.

Giftig durch die Hauptalkaloide Hyoscyamin (bzw. Atropin, das beim Trocknen entsteht) und Scopolamin sind alle Pflanzenteile, besonders die Wurzeln und Samen.

Wirkung: Stark giftig! Heisse Haut, Gesichtsröte, trockene Schleimhaut, Pupillenveränderung, Seh- und Sprachstörungen, Unruhe, Schwindel, Herzbeschwerden, Druck im Kopf. Typisch ist die oberflächliche Sedierung (Beruhigung, Dämpfung) bei gleichzeitiger Erregung von Gehirn und Rückenmark. Halluzinogene Nachwirkungen können einige Tage andauern.

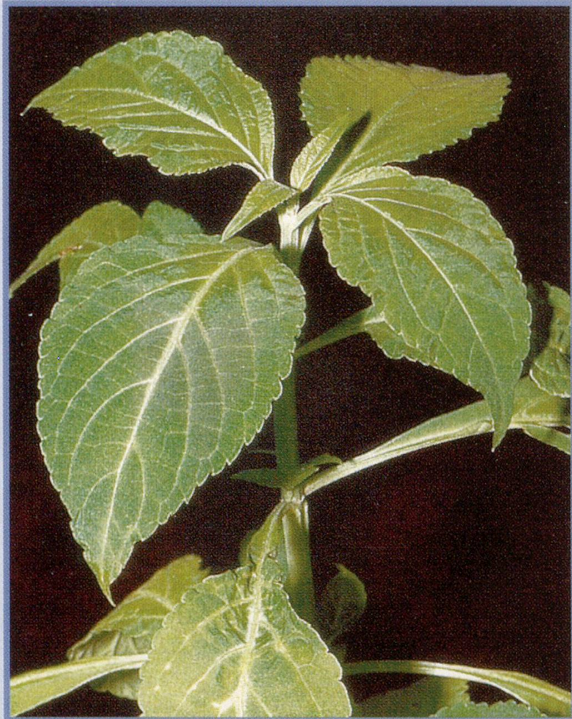


Schwarze Tollkirsche
Atropa belladonna

Die Tollkirsche, auch Höllenkraut oder Mörderbeere genannt, ist eine bis zu zwei Meter hohe Staude, mit geraden, verästelten Stängeln, länglichen Blättern, braunvioletten glockenförmigen Blüten in einem zipfligen grünen Kelch und einer kirschgrossen Frucht. Während der Blüte zwischen Juni und August erscheinen oft schon die zunächst grünen Beerenfrüchte, die später glänzend schwarz werden. Die Belladonna bevorzugt schattige Plätze und kalkhaltige Böden. Man findet sie in Laubwäldern, an Waldrändern, auf Lichtungen.

Alle Pflanzenteile enthalten Tropanalkaloide; in der frischen Pflanze herrscht Hyoscyamin vor, das beim Lagern und Trocknen in Atropin übergeht. Atropin bewirkt eine vorübergehende Vergrößerung der Pupillen und wird deshalb heute noch in der Augenheilkunde verwendet.

Wirkung: Sehr giftig! Erregungszustände, Mundtrockenheit, Atembeschwerden, bedrohliche, angstvolle Halluzinationen, Herzklopfen, eventuell Tod durch Atemlähmung. Vorsicht: Manchmal können schon kleinste Mengen verheerend wirken. Die kritische Dosis bei Kindern liegt bei 2 bis 3 Beeren.



Aztekensalbei *Salvia divinorum*

Das immergrüne, mehrjährige Kraut wird bis zu einem Meter hoch. Ein entscheidendes Merkmal ist der viereckige, sogar quadratische, bis zu zwei Zentimeter dicke Stängel. Die sattgrünen, leicht behaarten Blätter werden bis zu 20 Zentimeter lang. In ihrem Heimatland Mexiko blüht die Pflanze zwischen Oktober und März bläulich oder purpurfarben. Bei uns ist sie nur als Kulturpflanze bekannt, die selten oder nie blüht. Die Pflanze wurde erst in den 60-er Jahren von amerikanischen Ethnobiologen in Mexiko entdeckt. Getrocknete Blätter und lebende Pflanzen sind zu kaufen. Die Samen lassen sich zwar keimen, aber die Sämlinge gehen beim derzeitigen Stand der Gärtnerkunst immer wieder ein (Chr. Rätsch). Als Droge werden getrocknete und frische geraucht, gekaut oder zu Tinkturen verarbeitet.

Wirkung: Schwach giftig. Bizarre, sehr unterschiedliche Wahrnehmungsveränderungen wie Verlust von Identität/Körpergefühl, Verwandlung in ein Objekt, das Gefühl, an mehreren Orten zu sein. Hysterische Lachanfälle. Eventuell Übelkeit, Enge im Brustraum.

... und ihre Gifte

In den psychoaktiven Nachtschattengewächsen kommen vor allem Tropanalkaloide vor. Die wichtigsten sind Atropin, Scopolamin und Hyoscyamin, welche untereinander nah verwandt sind.

Zum Wirkungsprofil von Atropin gehören (nach Rätsch) u.a. psychische und motorische Unruhe, Erregung, ständige Wiederholung derselben Handlungen, Rededrang, Tobsucht, Weinkrämpfe, Halluzinationen, Herzrhythmusstörungen bis hin zu Bewusstlosigkeit und Koma. Besonders typisch ist die anhaltende Pupillenerweiterung und die Trockenheit der Schleimhäute – beides macht sich die Medizin zunutze: in der Augenheilkunde und bei operativen Eingriffen im Mund. Bei Injektionen sind diese Wirkungen allerdings wesentlich geringer als bei der oralen Aufnahme.

Hyoscyamin wandelt sich beim Trocknen der Pflanzen in Scopolamin um und hat im wesentlichen das gleiche Wirkungsprofil (wieder nach Rätsch): starkes Halluzinogen mit gleichzeitig narkotisch-bewusstseinstäubender Wirkung, Sinnestäuschungen und Delirien. Im Vergleich zu dem anfänglich zentral erregenden Atropin überwiegt beim Scopolamin von vorneherein die narkotische Lähmung, weshalb es früher bei aufgeregten Geisteskranken als «chemische Zwangsjacke» diente.

Erste Hilfe und Rettungsmassnahmen

Nach Angaben der Giftberatungsstellen hat der Missbrauch von Naturdrogen, allen voran Engelstropfpete und Stechapfel, rasant zugenommen. Ärzte sollten daher bei Symptomen wie rote, heisse, trockene Haut und Schleimhaut, Übelkeit, Erbrechen, Unruhe, Verwirrtheit, Mydriasis bei lichtstarrten Pupillen und eventuell Tachycardie auch an eine Vergiftung durch Pflanzenalkaloide denken.

Bei Überdosierungen besteht die Hauptgefahr im Auftreten von lebensgefährlichen Herzrhythmusstörungen (Tachykardie). Als erste Massnahme raten die Experten zu einer extensiven Flüssigkeitszufuhr (Verdünnung des Gifts durch Wasser) und eine anschließende Giftbindung durch medizinische Kohle

(als wässrige Lösung!). Von einem willkürlichen Erbrechen wird mittlerweile abgeraten. Da man sehr viel Aktivkohle benötigt (pro Kilo Körpergewicht ca. ein Gramm Kohle, das sind bei 70 Kilo etwa 280 Compretten), ist es sinnvoll, in den ersten 48 Stunden den Magen zu spülen und anschliessend Kohlegranulat und Natriumsulfat zu geben. Als Gegengift (Antidot), das vom Arzt gegeben wird, stehen Physostigmin oder Pilocarpin zur Verfügung. Durch die gehemmte Schweissabsonderung kommt es zu einer Überwärmung (Hyperthermie), deshalb sollte der Körper mit feuchten Tüchern oder wenigstens Wadenwickeln gekühlt werden. Unter Umständen müssen auch Mittel gegen die Erregungs- und Tobsuchtszustände verabreicht werden. Besonderes Augenmerk muss auf die psychische Betreuung gerichtet sein: die Betroffenen neigen oft zur Aggressivität und sollten nicht unbeaufsichtigt gelassen werden.

Ärzte finden noch mehr Informationen über Massnahmen, Mittel und Dosierungen im Internet:

www.gifte.de ist eine hervorragende Website zur Toxikologie in der Notfallmedizin mit einer Unterabteilung «Giftpflanzen». Eine ausführliche Beschreibung der Pflanze, der Toxizität, der Symptome und der geeigneten Massnahmen finden sich z.B. unter

www.gifte.de/bilsenkr.htm

www.gifte.de/engelstr.htm

www.gifte.de/stechapf.htm

www.gifte.de/tollkirs.htm

Wissbegierde statt Neugierde

Das Phänomen der Nutzung von Pflanzenmaterial zu Rauschzwecken ist uralte. Neu ist die zunehmende Verwendung einheimischer Wild- und Zierpflanzen als «Rauschgift» durch immer jüngere Menschen.

Aufgrund der ambivalenten Nutzungsmöglichkeiten (Alltagsgegenstände/Rauschmittel) werden sie nicht durch das Betäubungsmittelgesetz kontrolliert – ein zusätzliches Motiv für junge Leute, sich auf legale Weise Rauscherlebnisse zu verschaffen. Nur das Wissen über die Gefahren der Rauschpflanzen kann verhindern, dass Jugendliche ihre Experimente mit der Gesundheit oder dem Leben bezahlen.

• IZR

Giftnotrufzentralen

helfen bei **allen** Vergiftungs- und Verätzungsfällen durch Farben, Lacke, Lösungsmittel, Öle, Pflanzenschutz-, Schädlingsbekämpfung-, Reinigungs- und Arzneimittel sowie den Verzehr von verdorbenen Lebensmitteln, giftigen Pflanzen, Beeren und Pilzen oder durch Tiergifte (Insektenstiche).

Schweiz: Die zentrale Anlaufstelle bei Vergiftungen ist: Schweizerisches Toxikologisches Institut, Freiestr. 26, CH 8028 Zürich

Telefon: 01/251 51 51

Weiterhelfen können auch die Notrufe von

Ambulanz/Sanität 144

Polizei 117

Feuerwehr 118

Deutschland: Hier gilt die einheitliche Telefonnummer: Ortsvorwahl plus 192 40. Dies gilt für Berlin, Freiburg/Breisgau, Göttingen, Homburg/Saar, Mainz und München.

Giftnotrufzentralen gibt es auch in

Bonn 0228/287 33 33

Erfurt 0361/730 730

Nürnberg 0911/398 24 51

Bei der Suche nach der entsprechenden regionalen Telefonnummer helfen Ihnen auch gerne alle Apotheken. Im Notfall hilft auch die

Polizei 110

Die zentrale Beratungsstelle für Vergiftungen ist erreichbar über

Telefon 06131/192 40 (Mainz)!

Österreich:

Telefon 01/ 406 43 43 (Wien)